Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 41 (2018)

Heft: 2: Neuenburg, neue Wege der Archäologie

Artikel: Saint-Martin de Cressier : auf der Suche nach dem verschwundenen Tempel

Autor: Bujard, Jacques / Napoli, Livio

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tempelsuche

Saint-Martin de Cressier: auf der Suche nach dem verschwundenen Tempel

Jacques Bujard und Livio Napoli

Aufgrund der zahlreichen wiederverwendeten römischen Bauteile glaubte man seit dem 17. Jh., dass die alte Kirche Saint-Martin de Cressier auf einem antiken Tempel erbaut wurde. Neuere archäologische Untersuchungen in diesem Sakralbau haben Spuren einer frühmittelalterlichen Nutzung ans Licht gebracht und nicht etwa die Überreste eines antiken Gebäudes, das aber wahrscheinlich nicht weit entfernt lag.

Abb. 1
Die Kirche Saint-Martin und ihr Friedhof um 1870.

La chiesa di Saint-Martin e il suo cimitero verso il 1870.

Auf halbem Weg zwischen Cornaux und Cressier überragt der Hügel von Crêt-de-la-Cure die Region «Entre-Deux-Lacs». Auf seiner Anhöhe erhebt sich die alte Pfarrkirche Saint-Martin mit ihrem Pfarrhaus. Im Jahr 1872 werden es die Gemeindemitglieder überdrüssig, den Kilometer zwischen dem weiter unten liegenden Dorf und dem Gotteshaus zurückzulegen und beginnen,

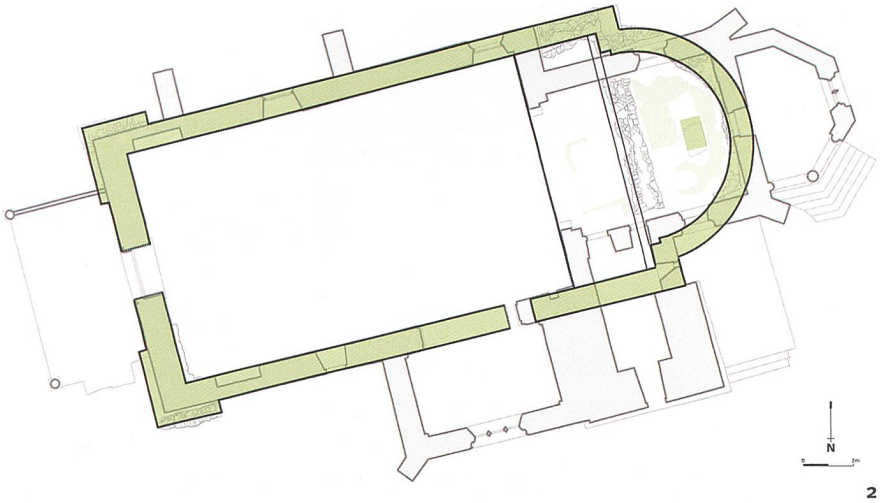


Abb. 2
Rekonstruierter Grundriss der romanischen Kirche.

Restituzione della planimetria della chiesa romanica.

eine neue Kirche am Ortseingang von Cressier zu errichten. Der Ingenieur Léo Jeanjaquet (1840-1915) erwirbt zu dieser Zeit das gesamte Grundstück und baut das Pfarrhaus in ein neugotisches Wohnhaus um, während die verlassene Kirche als Schuppen genutzt und der umliegende Friedhof in einen Garten umgewandelt wird. Eineinhalb Jahrhunderte später ist das Anwesen immer noch im Besitz der Nachkommen von Léo Jeanjaquet, der heutigen Familie Walder. Diese hat in den letzten Jahren umfangreiche Renovierungsarbeiten an den Gebäuden vorgenommen und die Durchführung einer Lehrgrabung ermöglicht, die jeden Sommer von 2013 bis 2016 mit Studierenden der Universitäten Neuenburg und Lausanne stattgefunden hat.

Abb. 3
Der Chor während der Ausgrabung.

Il coro in fase di scavo.

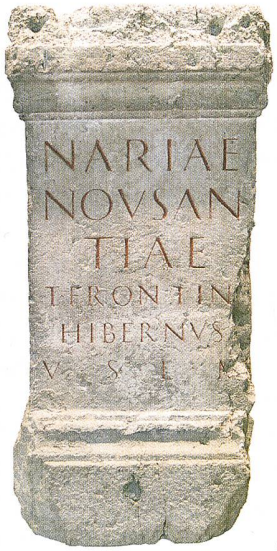
Die mittelalterliche Kirche

Die Kirche von Cressier wird 1180 zum ersten Mal erwähnt, als sie mit ihrem gesamtem Besitz (Weinberge, Bäume, Wiesen, Wälder, Fischereien und Zehnten) vom Bischof von Lausanne der nahen Prämonstratenser-Abtei von Fontaine-André geschenkt wurde (siehe de Renyer in diesem Heft). Sie bestand damals aber sicherlich schon seit einigen Jahrhunderten. Darauf lassen ihre Lage auf einer Anhöhe ausserhalb des Dorfes, ihre Weihung dem heiligen Martin, dem 397 verstorbenen Bischof von Tours – eine der ältesten im westlichen Christentum verwendeten Benennungen – und vor allem die archäologischen Spuren, die hier vorgestellt werden, schliessen.

Durch die archäologische Untersuchung der Mauern ist es möglich, das Aussehen der weiträumigen, in romanischer Zeit erbauten Kirche von 25.5 m Länge und 11.5 m Breite recht genau zu rekonstruieren. Das rechteckige Kirchenschiff wurde über kleine Rundbogenfenster belichtet, die sich direkt unter der Decke befanden. Die Westfassade mit ihren besonders dicken, mit Eckpfeilern verstärkten Mauern scheint einen Glockengiebel getragen zu haben. Die Ausgrabungen haben das Fundament einer halbrunden Apsis ans Licht gebracht. Der Chor und der Vorchor waren mit einem Mörtelfussboden versehen, der die Spuren eines Altars in der Apsis und zweier Stufen an deren Eingang anzeigt. Der Fussboden des Kirchenschiffs bestand aus gestampfter Erde. Noch in romanischer Zeit wurde ein Glockenturm an die Südostecke des Kirchenschiffs angebaut, der den Glockengiebel ersetzte. Seine Aussenverkleidunge aus Tuffstein wurde mit rechteckigen, teilweise mit Blendarkaden geschmückten Hohlplatten verziert.

Abb. 4
Altäre, die dem Gott Mars resp. Naria Nousantia geweiht sind.

L'altare dedicato a Marte e a Naria Nousantia.



4

Ein vergleichbarer Grundriss findet sich in der Region insbesondere in Serrières, dem Zentrum der Pfarrei, von dem auch das *castrum* von Neuenburg bis zum Bau der Kollegiatskirche gegen Ende des 12. Jh. abhing. Ihre beachtlichen Dimensionen und ihre elegante Architektur zeugen von einem ehrgeizigen Projekt, das kurz nach der Inbesitznahme des Gotteshauses durch die Abtei von Fontaine-André im Jahr 1180 erfolgt sein könnte.

Die Apsis wird um 1424 durch einen rechteckigen gotischen Chor ersetzt, wie eine dendrochronologische Datierung des Deckengebälks der Kirche belegt, das zu dieser Zeit vollständig erneuert wurde. Zu Beginn des 16. Jh. wird die Westfassade des Kirchenschiffs erneuert, mit einem schönen gekehlten Portal versehen und eine Seitenkapelle auf der Südseite angebaut. Schliesslich wird 1630 eine polygonale Sakristei östlich des Chors errichtet.

Ein gallo-römischer Tempel?

Die Ecksteine des romanischen Kirchenschiffs und der Sockel des Glockenturms zeigen zahlreiche wiederverwendete Quadersteine antiker Herkunft aus weissem Jurakalkstein. Martin Bossert und Claudia Neukom konnten darunter Steinplatten und Wandverkleidungen, zwei Gesimse aus einem Gebälk, zwei weitere aus der Bekrönung eines Podiums, zwei Säulenschäfte, eine Mauerabdeckung und ca. 30 grosse, unprofilierte Blöcke identifizieren. Letztere sind mit durchschnittlichen Längen von 1.30-1.50 m, teilweise sogar bis zu 2.54 m, sehr gross.

Unter Berücksichtigung der Ausmasse, des verwendeten Materials und der Bautechnik der Steinblöcke kann festgestellt werden, dass alle diese Bauelemente von demselben Gebäude stammen. Es muss von beträchtlicher Grösse gewesen sein und war mit einem Portikus oder Ambulatorium und einem Podium versehen – ein Tempel oder ein Mausoleum in der Form eines Tempels. Die Bauteile können nicht genau datiert werden, aber zwei Altäre mit Votivinschriften, die von Ludivine Marquis untersucht wurden, lassen eine Datierung ins 1. oder 2. Jh. vermuten. Einer der beiden Altäre ist dem Gott Mars, der andere *Naria Nousantia* geweiht. Die in den Inschriften ausgewiesenen Spender dieser Altäre, *T. Frontinius Genialis* und *T. Frontinius Hibernus*, waren sicher reiche, romanisierte Einheimische.

Zwei Grabaltäre mit Pyramidendach, von denen einer in Crêt-de-la-Cure und der andere in einem Haus im Dorf aufbewahrt wird, weisen ausserdem auf die Existenz eines Gräberfeldes hin. Die Form der Altäre ist vergleichbar mit Monumenten aus dem Raum Salzburg und Südbayern, die ihrerseits auf Vorbilder aus Venetien zurückgehen. Trotz einiger kleiner Unterschiede kann man annehmen, dass beide Altäre aus der gleichen Werkstatt stammen, einer Werkstatt von fahrenden Steinmetzen, die aus Italien kamen und dieses Modell, das schweizweit einzigartig ist, zum Kauf anboten.

Ein fünfter Altar wurde 2015 gefunden, wiederverwendet in den Fundamenten des gotischen Chors. An seiner Oberseite war ein *foculus* ausgehöhlt worden – eine Mulde für Weihgaben – und seine einzige heute sichtbare Seite trägt keine Inschrift.

Am Standort der Kirche wurden jedoch keinerlei Fundamente eines römischen Gebäudes aufgedeckt. Fragmente von *tegulae* und Verblendungen aus Kalkstein und weissem Marmor wurden im Boden allerdings gefunden, sodass angenommen werden kann, dass sich ganz in der Nähe eine antike Siedlung befand. Der Bildhauer Aubert Parent schildert 1807 in seinem Werk *Recherches sur les antiquités de la Principauté de Neuchâtel en Suisse* denn auch Folgendes: «Gegenüber der Pfarrkirche, oberhalb eines Baches, der einen malerischen Wasserfall bildet, sieht man einen grossen, mit Tannen bedeckten Platz. … Die an dieser Stelle aus dem Boden geborgenen Materialien lassen vermuten, dass es sich um den Standort eines grossen Gebäudes handelt.» Dieses flache Gelände, das auf der Südseite vom Bach Mortruz und im Norden von der Route de Frochaux begrenzt wird, ist, westlich der alten Kirche, heute noch gut zu erkennen. Es erscheint

Abb. 5
Antiker Altar, der im Fundament des gotischen Chors verbaut wurde.

Altare antico reimpiegato nelle fondamenta del coro gotico.

deshalb durchaus vorstellbar, dass sich das Gebäude, von dem die römischen Bauelemente in Crêt-de-la-Cure stammen, in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses befand. Nur durch geophysikalische Prospektionen oder Sondierungen wäre zu belegen, dass dieses Gebäude tatsächlich an dem von A. Parent erwähnten «grossen Platz» stand.

Was geschah zwischen der Antike und dem romanischen Bau ?

Während des Frühmittelalters wurde der Hügel von Crêt-de-la-Cure als Friedhof genutzt. Am Standort der Kirche wurden ca. 60 Gräber gefunden. Die meisten von ihnen wurden in den anstehenden Tuffstein eingelassen. Sie konnten mit Hilfe von ^{14}C-Analysen und mehreren Schmuckbeigaben wie damaszierte, mit Flechtmustern verzierte Gürtelschnallen mit Beschlag oder eine Glasperlenkette ins 7. und in die erste Hälfte des 8. Jh. datiert werden (Abb. 7). Die Gräber sind Nord Süd oder West Ost ausgerichtet, manchmal sogar schräg dazu. Die Grabformen zeigen eine typologische Vielfalt: Von der einfachen, rechteckigen Erdgrube bis zu einer von kleinen Mäuerchen eingefassten Gruft.

Das Gräberfeld ist in aufeinanderfolgenden Gräberreihen angeordnet, die sich um einen dichten Kern an Grüften im Bereich des heutigen Chors auf dem höchsten Punkt des Hügels gruppieren. An einigen Gräbern können Spuren von Wiederöffnungen und Wiedernutzungen beobachtet werden, was die Kontinuität des Standorts belegt. Wiedergeöffnete wie neue Gruben, die teilweise Funde aus dem 7. oder 8. Jh. enthielten, wurden

Abb. 6
Lage der frühmittelalterlichen Gräber sowie der Bodenfunde und Mauern der ersten Kirche.

Localizzazione delle sepolture di epoca altomedievale, con le vestigia del pavimento e le mura della prima fase della chiesa.

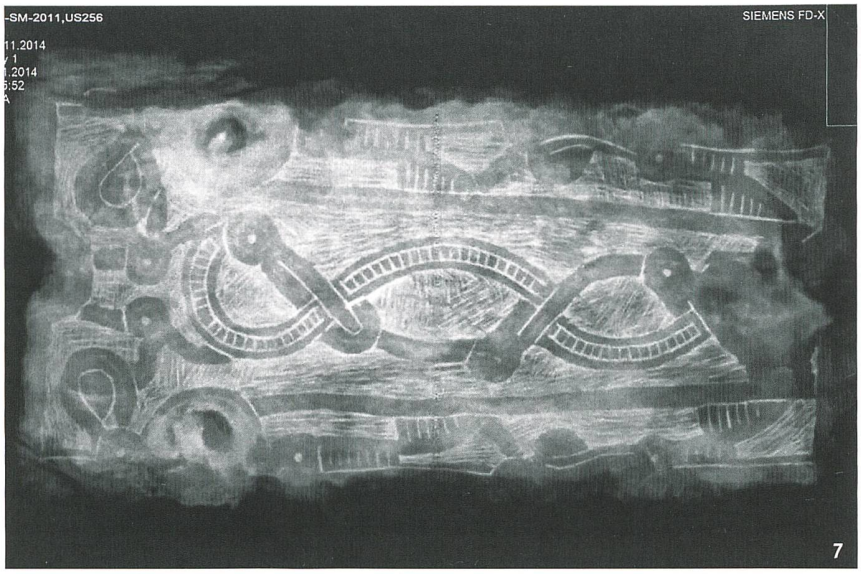


Abb. 7
Gürtelschnalle mit Beschlag aus dem 7. Jh. aus einem Grab. Röntgenaufnahme vor der Restaurierung.

Radiografia prima del restauro di una placca di cinturone del VII secolo scoperta in una sepoltura.

sehr sorgfältig in einen gelben Lehmboden eingetieft und mehrmals mit einem Estrich überdeckt. Dieses Gehniveau sowie die in der darüberliegenden Zerstörungsschicht gefunden Wandmaleriefragmente und ein behauener Kragstein stellen unzweifelhaft Spuren eines Sakralgebäudes noch unbekannten Grundrisses dar, das sehr viel älter war als der romanische Bau. Nahm es eine kleinere Fläche in der Mitte der romanischen Kirche ein? Oder umfasste, es im Gegenteil, sogar die gesamte Ausdehnung der erfassten frühmittelalterlichen Gräber (ca. 400 m²), wie deren regelmässige Anordnung vermuten lässt? Nur eine Erweiterung der Grabungsfläche könnte diese Frage beantworten.

Um den Standort des späteren Altars aus romanischer Zeit herum und über den frühmittelalterlichen Gräbern wurde nach dem Einbringen einer 30 cm dicken Schuttschicht auf den gestampften Erdboden ein breites, U-förmiges Trockenmauer-Fundament errichtet (Abb. 3 und 6). Mit einer Breite von 2 m scheint es etwas zu schmal zu sein, um den Quadratchor einer Kirche getragen zu haben, deren Kirchenschiff vollständig verschwunden wäre. Trug es stattdessen eine Trittstufe, die um einen frühmittelalterlichen Altar herum gebaut wurde? Auf jeden Fall ist diese Struktur beim Bau der romanischen Kirche verschwunden.

Ein Ort mit komplexer Geschichte

Cressier steht im Kontext der Region «Entre-deux-Lacs», aus der monumentale Bauten in der Römerzeit gut belegt sind, insbesondere mit dem Mausoleum von Wavre und der *villa* von Les Carougets in Le Landeron. Ausserdem leitet sich seine Bezeichnung von *Crisciacum* ab – das Landgut von *Criscius/Crixcius*. Es musste sich also ein antikes Anwesen in der Umgebung des Dorfes befunden haben, wenn nicht an seinem Standort selbst. In Crêt-de-la-Cure scheint die Existenz eines antiken Tempels oder Mausoleums nun gut belegt zu sein, an einem Ort, der nicht zuletzt an das Heiligtum von Augst-Flühweghalde erinnert, nämlich auf einem Hügel, der die Siedlung *Augusta Raurica* überragte. Der Bau von Cressier dürfte in Anbetracht der Dimension der Bauelemente eine Höhe von ca. 9 m erreicht und damit wohl die Landschaft geprägt haben. Ein Altar war dem Gott Mars geweiht, dem Wächter und Beschützer, was darauf hinweisen könnte, dass er als privates Heiligtum an der Grenze eines Landgutes gedient hatte. War es das Gut des *Frontinius* oder von *Criscius*? Befand sich das Zentrum des Anwesens in Cressier, wo bisher keine entsprechenden Spur gefunden wurden oder in der schönen *villa* von Les Carougets? Auf jeden Fall ist anzumerken, dass der für diesen Bau gewählte Standort in der Nähe einer historischen Grenze lag, die bis heute die Gemeinden Cressier und Cornaux trennt.

Das im 7. Jh. auf dem Hügel angelegte Gräberfeld kennzeichnet hingegen den Beginn einer neuen Nutzung dieses Ortes, die zur Errichtung eines Gotteshauses führte, dessen Grundriss noch wenig bekannt ist. Die grosszügige romanische Kirche zeigt ihrerseits die Bedeutung, die diesem Standort im 12. Jahrhundert zuteilwurde. Es handelt sich demnach in vielerlei Hinsicht um einen vielversprechenden Ort, der derzeit mit Hilfe der Studierenden der Universitäten Neuenburg und Lausanne untersucht wird.